

Der archaische Mensch und seine Welt

Einführungsvortrag zum Bibelkurs in Arnsberg-Bruchhausen

Das 'Märchen der Großmutter'

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schrieb der deutsche Dramatiker Georg Büchner sein bedeutendes Theaterstück *Woyzeck*. In diesem Stück gibt es eine kleine Szene, die Bedeutung weit über die Einbindung in den Ablauf des Dramas um den Soldaten Woyzeck hat. Der Naturwissenschaftler Georg Büchner, der möglicherweise deutlich vor Charles Darwin der Evolutionstheorie auf der Spur war, gibt in Märchenform eine Zustandsbeschreibung des 'modernen Menschen'.

Beim modernen Menschen ist das archaische und religiöse Denken vom naturwissenschaftlichen Denken abgelöst worden. Im Bereich der Philosophie sind so bekannte Namen wie Galileo Galilei, Nikolaus Kopernikus und Giordano Bruno zu nennen, die diesen Umbruch vollzogen haben.

Es war von da an noch ein weiter Weg bis hin zu unseren heutigen Weltbildern, bis zur Relativitätstheorie, der Quantenphysik und den modernen physikalisch-technischen Vorstellungen von Welt und Kosmos, von Mensch und Entwicklung.

In bewundernswerter Klarheit, stellt Georg Büchner heraus, daß dieser Umbruch für den Menschen weitreichende Folgen hat. Der Fortschritt der Technik birgt Gefahren für den Menschen nicht nur für seine körperliche Gesundheit. Büchner zeigt die Gefahren der neuen technisierten Welt bildhaft auf:

„Es war einmal ein arm Kind und hat kei Vater und kei Mutter, war alles tot und war niemand mehr auf der Welt. Alles tot, und es ist hingangen und hatgesucht Tag und Nacht. Und wie auf der Erd niemand mehr war, wollt´s in Himmel gehn, und der Mond guckt es so freundlich an und wie´s endlich zum Mond kam, war´s, ein Stück faul Holz und da ist es zur Sonn gangen und wie es zur Sonn kam war´s ein verwelkt Sonneblum und wie´s zu den Sterne kam, waren´s klei golde Mück, die waren ansteckt wie der Neuntöter sie auf die Schlehen steckt und wie´s wieder auf die Erd wollt, war die Erd ein umgestürzter Hafen und war ganz allein und da hat sich´s hingesetzt und geweint, und da sitzt es noch und ist ganz allein.“

Es ist ein trübes und zutiefst trauriges Bild, das Büchner zeichnet, aber er zeichnet ein Bild unserer Zeit, einer Zeit, die alles um sich herum entzaubert und entmythologisiert hat.

Dieses arme Weisenkind steht für die 'modernen Menschen'. Die Faszination der Himmelskörper, die fast immer eine besondere religiöse Bedeutung für den Menschen gehabt haben, ist hier an ein Ende gekommen. Die Himmelskörper offenbaren sich dem Menschen in ihrer ganzen Profanität, wenn er nur nahe genug an sie herangeht. Diese Offenbarung – eine aktive Entdeckung des Menschen – ist aber nichts Gutes: sie führt zuerst zur Enttäuschung und letztlich zu einer Trennung des Menschen von seiner Welt, die ihm in ihrer ganzen Profanität zur verkehrten, umgestürzten Welt wird.

Am Ende steht der Mensch allein, umgeben von faul Holz, einer verwelkt Sonneblum, klei golde Mück – was bleibt ihm, als zu weinen?

Nun sind wir aber Menschen der Moderne. Wir können unmöglich die Entwicklungen in den Naturwissenschaften oder auch den anderen Wissenschaften rückgängig machen, oder sie zu ignorieren suchen. Die Versuchung des Fundamentalismus ist – wir sehen es in allen großen Religionen – riesig, ein verantwortliches Christentum darf ihr nicht unterliegen.

Wenn wir aber die Bibel – ein Buch der vormodernen Welt – verstehen wollen, dann müssen wir versuchen, die Menschen der vormodernen Welt zu verstehen. Wir müssen versuchen, uns in ihr Verständnis von Welt, Mensch, Recht, Gesellschaft einzudenken und einzufühlen.

Das muß immer ein Versuch bleiben, denn wir unterscheiden uns zu deutlich vom 'archaischen Menschen', als daß wir unbedingte Gültigkeit für unsere Aussagen über ihn beanspruchen könnten.

Die folgende Darstellung ist eine idealtypische, fast romantisierende. Das hat seine Gründe, denn eine völlig nüchterne Beschreibung und Analyse des archaischen Menschen wird ihn nur immer weiter in die Ferne rücken.

Ich möchte dagegen versuchen ihn verstehbar und nachvollziehbar zu machen – fremd genug wird er uns bleiben, den breiten Graben zwischen uns können wir nicht ignorieren. Täten wir es doch, so fielen wir unweigerlich hinein – und am Grunde des Grabens wären wir von beiden Welten weit entfernt, von der modernen Welt und erst recht von der Welt des archaischen Menschen.

Ein Begriff ist nun schon mehrfach gefallen. „archaisch“. Dieses Wort bedeutet hier nicht einfach 'alt', 'überholt' oder 'ursprünglich', archaisch meint im hier vorgestellten Zusammenhang „die Verständnisweise vormoderner Kulturstufen“¹.

Damit ist eine große Spanne abgedeckt, sie umfaßt einige noch immer existierende Kulturen traditionelle:r Prägung, vor allem aber die Kulturen der vormodernen Zeit – somit auch die europäische Kultur vor der 'kopernikanischen Wende', vor dem Anbrechen der Neuzeit.²

Was kann man nun über das Leben und Denken dieser Menschen sagen, über ihre Vorstellungen von Welt, Gesellschaft, Recht und Religion?³ Der Religionswissenschaftler H. P. Hasenfratz systematisiert die von V. Maag ermittelten Kennzeichen der archaischen Gesellschaft und kommt so zu drei typischen Merkmalen:⁴

- kollektive Mentalität⁵
- Gefühl der engen Verbundenheit von Lebenden und Verstorbenen⁶
- Ungeschiedensein von Körperlichem und Geistigem.⁷

Diese Kennzeichen möchte ich zuerst einzeln erläutern

Kollektive Mentalität

Zur Verdeutlichung soll ein Bild dienen: der Ring. Der Ring, der Kreis, ist dabei nicht allein ein Bild, er ist Realsymbol und Selbstdefinition der archaischen Gesellschaft. Die archaische Gesellschaft versteht sich selbst als einen aus Menschen gebildeten Ring.

Dabei ist im germanischen Sprachraum schon das Wort „Ring“ von Bedeutung. Denn der Ring bezeichnet ursprünglich eine Versammlung, seine etymologische Wurzel **ger* verweist auf den 'hegenden Ring'.⁸

¹ Maag, V.: Kosmos. S. 329. Allerdings ist die Definition in dieser Form nicht unproblematisch. Besser wäre vielleicht: 'die Verständnisweise vor- und nichtmoderner Kulturen'. Durch diese Erweiterung wird der Eindruck verhindert, jede Kulturentwicklung müsse zwangsläufig in die westliche Moderne münden, die dadurch zum normierenden Kulturstandard erhoben würde.

² Vgl. Maag, V.: Kosmos. S. 329.

³ Die Darstellung des Themas folgt im Wesentlichen folgenden Veröffentlichungen: Hasenfratz, H. P.: Die Toten Lebenden; Maag, V.: Kosmos; Ders.: Religionswissenschaftliche Aspekte; Ders. Unsühnbare Schuld. Dehalb werden nicht alle Einzelheiten in den Anmerkungen belegt.

⁴ Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 5.

⁵ Vgl. Maag, V.: Religionswissenschaftliche Aspekte. S. 352.

⁶ Vgl. Maag, V.: Religionswissenschaftliche Aspekte. S. 362.

⁷ Vgl. Maag, V.: Religionswissenschaftliche Aspekte. S. 360 ff.

Aus unseren Breiten ist ein solcher hegender Ring überliefert. Im Epos „Karolus Magnus et Leo Papa“ welches das Treffen von Karl dem Großen und Papst Leo III. im Sommer 799 in Paderborn – aus der Sicht eines Augenzeugen?⁹ – beschreibt, heißt es:

„Schon sieht Vater Karl auf dem offenen Felde den Heereszug, erkennt, daß Pippin und der Oberste Hirte heranziehn. Da gebietet er dem Volk, in kreisförmiger Anordnung zu warten, und läßt das Heer in offnem Kreise sich aufstellen. Er selbst begibt sich in die Mitte des Runds [...]“¹⁰

Dieser Ring aus Menschen wird in der Siedlung durch den ringförmigen Zaun, den Wall, die Mauer ersetzt. Und so ist das engl. *town* aus der germanischen Wurzel **tuna* entstanden, die im Deutschen zum 'Zaun' wurde.¹¹ Denn die Stadt, die Ortschaft, ist der umhegte Raum. Sprachlich läßt sich noch eine Verbindung zeigen, die von *Stadtmauer* und *Gemeinschaft/Gemeinde*.¹² In ihrer heutigen Gestalt haben die Wörter kaum Ähnlichkeiten. Und doch gehen auch sie möglicherweise auf eine gemeinsame Wurzel zurück. Aus der indogermanischen Wurzel **mei* leiten sich folgende, anscheinend ganz unterschiedlichen Wörter ab: lat. *munire* 'befestigen', lat. *moenia* 'Mauer', dt. *Mauer* und eben auch *gemein*, *Gemeinde*, *Gemeinschaft*.

Der Grund liegt im Selbstverständnis der archaischen Gemeinschaft: Man weiß sich in einem umhegten Raum, der von einer Mauer – zeitlich früher von einer Hecke, einem Zaun, einem Wall – umschlossen und erst so als Raum der Gemeinschaft definiert ist. Man kommt selbst im Ring zusammen, bildet selbst eine 'Mauer', grenzt sich nach außen ab, berät in dieser Kontellation die wichtigen Fragen, die die ganze Gemeinschaft betreffen. Und so ist auch *meinen* von der Wurzel **mei* abgeleitet, die *Meinung* ist das, was jeder im Ring, in der Beratungsrunde vorbringt.¹³

„»Leben« ist Gemeinschaft so lautet das Grundaxiom »kollektiver Mentalität« [...]“¹⁴ – oder, um in unserem Bild zu bleiben: Leben bedeutet im Ring zu stehen. Damit unterscheidet sich die archaische Lebens-Definition von unserem Verständnis.

Leben ist keine Selbstverständlichkeit für jeden Menschen von Geburt bis zum Tode, wirkliches Leben gibt es nur in der intakten Gemeinschaft.¹⁵ es lebt nur, wer im Ring steht.

In diese Gemeinschaft muß der Mensch erst aufgenommen werden.¹⁶ Es gibt verschiedene Initiationsriten, die neben der biologischen Geburt des Menschen seine soziale Geburt in die Gemeinschaft bedeuten. Diese soziale Geburt – oft mit der Namensgebung verbunden – ist der entscheidende Schritt, erst dadurch wird das Neugeborene wirklich zum Menschen, vorher kann

⁸ Trier, J.: Holz. S. 80: „Der in **ger-* aufgewiesene hegende Ring kehrt wieder in der Gruppe von d. [deutsch] *Ring* [...]. Ahd. [Althochdeutsch] *hring*, *ring*, mhd. [mittelhochdeutsch] *rinc*, nhd [neuhochdeutsch.] *Ring* bezeichnen auch die ringförmig angetretene hegende und gehegte Versammlung, das Ding, den Umstand. [...] Hier ist der Versammlungsring dem Zweifel entrückt.

⁹ Beumann, H.: Das Paderborner Epos. S. 16: „Spricht somit alles dafür und nichts dagegen, daß unser Dichter den Empfang des Papstes in Paderborn selbst miterlebt und alsbald zur Feder gegriffen hat, um sie in den Dienst Leos III. zu stellen, so wird das Epos damit für die Vorgeschichte der Kaiserkrönung Karls des Großen und für die Geschichte der karolingischen Kaiseridee zu einem Zeugnis von erheblicher Bedeutung.“

¹⁰ Karolus Magnus. VV. 487 – 491.

¹¹ Vgl. Kluge, F.: Etymologisches Wörterbuch. S. 806.

¹² Vgl. zum Folgenden Trier, J.: Wortgeschichten. S. 8 – 15.

¹³ Vgl. Trier, J.: Wortgeschichten. S. 11 – 13.

¹⁴ Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 11.

¹⁵ Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 11.

¹⁶ Vgl. zum Folgenden Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 3 f.

es ausgesetzt oder getötet werden (wobei nach archaischem Verständnis freilich nicht von einer 'Tötung' zu sprechen ist, denn das Neugeborene ist hier weder 'Mensch', noch 'lebt' es.¹⁷

Das Leben beginnt also mit der Aufnahme in den Ring der Gemeinschaft. Wie aber steht es mit dem Ende des Lebens? Auch hier gilt: Die Gemeinschaft definiert Leben – analog definiert sie Tod.¹⁸ Das heißt: Das biologische Sterben bedeutet nicht den sozialen Tod des Menschen, er bleibt weiterhin in der Gemeinschaft der Lebenden. Tod bedeutet etwas ganz anderes: Tot ist, wer nicht mehr in der Gemeinschaft lebt; im Bild: Tot ist, wer außerhalb des Ringes steht. Und so kommt es zu einer für uns schwer faßbaren Erscheinung, zu den 'toten Lebenden', Menschen, die tot sind und sich doch augenscheinlich bester Gesundheit erfreuen. Die Gesellschaft hat ihren Tod erklärt, sie aus der Gemeinschaft, aus dem Ring ausgeschlossen.

Verbundenheit von Lebenden und Verstorbenen

Es ist klar, daß die Toten, die im Frieden mit der Gemeinschaft gestorben sind, auch nach ihrem Sterben ein Teil dieser Gemeinschaft bleiben. Die Gemeinschaft definiert Leben, sie definiert Tod, deshalb ist auch der Verstorbene Teil der Gemeinschaft, solange sie ihn nicht ausschließt und somit tötet.¹⁹ Im Bild: Der Verstorbene bleibt im Ring.

Dadurch werden religiöse Phänomene verständlich, bei denen die Verehrung der Ahnen eine tragende Rolle spielt. Die Ahnen zu befragen, erscheint auf diesem Hintergrund als selbstverständlich, denn wie jeder im Ring haben auch die Toten eine Meinung, die es zu berücksichtigen gilt. Die Rechtsprechung an den Ahnengräbern gehört in diesen Bereich. Sie ist verbreitete Praxis²⁰. Die Gegenwart der verstorbenen Mitglieder der Gemeinschaft wird durch die Rechtsprechung an den Gräbern gesichert.

Es ist offensichtlich, daß ein solches Verständnis der Toten ihnen wirkliche Macht zugesteht. Die Toten sind nicht wirklich tot, sie leben in der Gemeinschaft mit den Lebenden. Wenn also die Toten leben, dann haben sie auch Kraft, dann sind sie mächtig – wie alle Lebenden.²¹

Aus dieser Grundlage erwächst der Totenkult, erwachsen Bestattungsbräuche.

Soziologisch verfolgen sie den Zweck, die durch den Tod eines Mitglieds erschütterte und geschwächte Gemeinschaft um so fester zusammenzufügen (am deutlichsten wird das am 'Leichenschmaus' – bis heute).²²

Psychologisch begleiten Bestattungs- und Trauerriten die verschiedenen Phasen des Trauerprozesses.²³

¹⁷ Grönbech, W.: Kultur und Religion 1. S. 299f. „Die Handlung des Vaters ist ebenso sehr wie die Niederkunft der Mutter deutlich als ein Geburtsakt zu erkennen. Das kleine namenlose Etwas hatte an und für sich noch keinen Anteil am Geschlecht, keinen Anspruch, Verwandter genannt zu werden; und wenn es üble Neigungen zeigte, mit anderen Worten: ein Neiding zu werden schien – wie es an solchen sicheren Zeichen wie Mißbildung oder stammfremden physischen Eigenschaften zu erkennen war – da wurde ihm einfach nicht erlaubt, in das Heil hineinzugehen, sondern es wurde außerhalb des Lebens gestellt, bis jede geringste Spur von Bewegung in ihm verschwunden war. Es wurde ausgesetzt, um zugrunde zu gehen. Der germanische Vater würde erstaunt eine so unsinnige Beschuldigung angehört haben, wie die, daß er ein lebendes Wesen ausgesetzt hätte [...]“; vgl. außerdem Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 3 f.

¹⁸ Vgl. zum Folgenden Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 3 f.

¹⁹ Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 4.

²⁰ Meier, J. : Ahnengrab. S. 149: „Fragen wir uns zum Abschluß unserer Untersuchung nach dem Verhältnis von Ahnengrab und Rechtsstein, so kann nach unserer Meinung die Antwort nur lauten: beide sind ursprünglich identisch, und es liegt beim Rechtsstein nur eine weitere kultische Funktion des entsprechenden Grabes neben den sonstigen von ihm ausgeübten vor. Die gegebene Liste zeigt, daß sich in zahlreichen Fällen auf deutschem, skandinavischem, britischem, französischem und griechischem Raum Ahnengrab und Rechtsstein decken.“

²¹ Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 6.

²² Vgl. zur stabilisierenden Funktion der Totenriten Burkert, W.: Homo Necans. S. 60 – 69; Gladigow, B.: Naturae deus humanae mortalis. S. 119 f.

Religiös wird etwas anderes deutlich: eine gegenseitige Verwiesenheit von Lebenden und Toten, die fast zur Abhängigkeit werden kann.²⁴ Denn der Status der Toten ist in die Verfügung der Lebenden gestellt; ein geordnetes, rituell richtiges Begräbnis verweigern, die Totenruhe stören, diese und andere Mittel stehen der Gemeinschaft zur Verfügung, um den Toten noch 'postum' aus der Gemeinschaft auszuschließen.²⁵

Andererseits kann der Tote die 'korrekte Behandlung' einfordern; das ist die Vorstellung vom Wiedergänger, von Gespenstern, die nach einem Ritual verlangen, das ihnen 'Ruhe' im Tod gibt, was nichts anderes bedeutet, als eine Aufnahme in die Reihe der Ahnen, eine Aufnahme in die geordnete Gemeinschaft der Toten und der Lebenden.²⁶

Ungeschiedensein von Körperlichem und Geistigem

Was sich in der modernen westlichen Gesellschaft erst langsam wieder durchzusetzen vermag, ist der archaischen Gemeinschaft immer klar gewesen: Körper und Geist, Leib und Seele sind nicht zwei getrennte Bereiche, sie müssen zusammen betrachtet werden. Uns wird das meist erst in den 'Katastrophen-Fällen' deutlich, wenn der Körper unter der Belastung der Seele zusammenbricht – psychosomatische Krankheiten also (das sprachlich schönste Beispiel ist der 'nervöse Magen').

Für den archaischen Menschen ist annähernd jede Krankheit 'psychosomatisch'²⁷ und wird entsprechend behandelt, mit einer Mischung aus Medizin, Magie und Psychologie.

Krankheit wird hier als stoffliche Macht aufgefaßt,²⁸ so daß am Ende einer solchen Heilung häufig der 'Krankheitsstoff' aus dem Körper extrahiert wird,²⁹ durch Aussaugen, Ausdrücken, Operation – die nichts mit unseren chirurgischen Eingriffen zu tun hat.³⁰ Der so gewonnene Krankheitsstoff kann dann vernichtet oder in irgendeiner Form verwandelt werden.³¹ Dafür gibt es sogar Beispiele aus dem westfälischen Bereich:

„Als in dem jetzt in Dortmund eingemeindeten Dorfe Brackel im Jahre 1892/93 der alte Kirchhof abgetragen wurde, fand man in vielen Gräbern verkorkte Flaschen mit Flüssigkeit, Ausscheidungen eines Kranken, die in den Sarg gelegt waren, damit das Leiden mit dem Toten begraben würde. [...] So werden oft Krankheiten dadurch entfernt, daß man sie auf einen Gegenstand überträgt, zum Beispiel in einen Baum einpflückt, oder den Leidenden durch einen gespaltenen Baum zieht, was namentlich bei Kindern gegen Bruch und Rückgratsverkrümmung vorgenommen wurde.“³²

Ähnliche Gedanken stehen auch hinter dem alttestamentlichen 'Sündenbock' (Lev 16,5-22), der mit den Sünden des Volkes ganz stofflich 'beladen' wird und diese Sünden in die Wüste trägt.

Letztlich sind auch die Vorstellungen vom Kannibalismus nur so zu verstehen. Kannibalismus ist die archaische Ausdrucksform der Erkenntnis, daß der Mensch „nicht vom Brot allein“ lebt. Der archaische Mensch glaubt „den Bedarf an vitalen und mentalen Aufbauelementen, an Mannhäf-

²³ Vgl. Sundermeier, T.: Todesriten. S. 250 f.

²⁴ Vgl. Gladigow, B.: Naturae deus humanae mortalis. S. 120 f.

²⁵ Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 45.

²⁶ Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 58.

²⁷ Vgl. Lind, U.: Medizin. S. 41 f.

²⁸ Vgl. Lind, U.: Medizin. S. 43.

²⁹ Vgl. Lind, U.: Medizin. S. 58 f.

³⁰ Lind, U.: Medizin. S. 56: „Dabei ist zu beachten, daß ein großer Teil realer Manipulationen am Körper des Patienten ausschließlich zu einem transzendenten Zweck durchgeführt wird.“

³¹ Vgl. Lind, U.: Medizin. S. 59 f.

³² Sartori, P.: Westfälische Volkskunde. S. 71 f.

tigkeit, Intelligenz, kurz, an all dem, was spezifisch menschliche Qualität ist [...] am besten zu decken, indem er »Menschen« verzehrt.³³ „Das unkörperliche Problem wird durch einen körperlichen Akt zu bewältigen versucht“³⁴

In der ca. 782 von Karl dem Großen wohl in Paderborn erlassenen „Capitulatio de partibus Saxoniae“ heißt es:

„6. Wenn einer, vom Teufel betrogen, nach heidnischer Weise glaubt, ein Mann oder eine Frau sei eine Hexe und fresse Menschen, und sie deshalb verbrennt oder ihr Fleisch zum Essen gibt oder es selbst isst, dann soll er mit dem Tode bestraft werden.“³⁵

Wenn dieser Text auch viele Fragen aufwirft,³⁶ es geht ganz eindeutig um Kannibalismus, um Problembewältigung mit körperlichen Mitteln. Das Problem ist die Gefahr, die von der Zauberei ausgeht. Um mit dieser Gefahr fertig zu werden sind drastischere Methoden nötig als die bloße Tötung.

Verbrennung ist vollständige, fast restlose Vernichtung, das Verspeisen bedeutet hier vollständige ‚Verarbeitung‘, vielleicht auch das Aufnehmen und Absorbieren der bedrohlichen Macht.³⁷

Über die Welt

Die archaische Gemeinschaft definiert sich als Ring, da kann es nicht verwundern, daß auch in den Vorstellungen vom Weltganzen der um eine Mitte gebildete Kreis immer wieder auftaucht, der Erdkreis.

Dabei ist zwischen »Erde« und »Welt« zu unterscheiden. ‚Erde‘ ist die gesamte Fläche, der gesamte Erdboden, ‚Welt‘ ist dagegen der Raum des Menschen.³⁸

Daß der archaische Mensch eine ganz andere Definition für »Mensch« hat als die uns geläufige – „Angehöriger der biologischen Gattung Homo Sapiens“ – ist schon gesagt worden. Die Gemeinschaft selbst definiert wer lebt, wer also Mensch ist. Als Menschen betrachtet der archaische Mensch „das eigene Volk mit seiner vertrauten und damit einzigen menschlichen Sprache, mit seinen jedermann vertrauten Sitten, Bräuchen, Rechtsnormen und Sozialgruppierungen.“³⁹

Diese Verstehensweise wird durch den Mythos untermauert: Schöpfer und Erhalter ist der Gott unserer Volkes, der in unserer Sprache spricht, seine Weisungen also nur uns verständlich macht, weshalb auch nur wir in der Lage sind, ihn richtig zu verehren; dieser Gott will deshalb allein in unserem Heiligtum Wohnung nehmen, das sich dadurch – unabhängig von seiner geographischen Lage – als Mitte der Welt, Zentrum, Gipfel der Welt, als Bindeglied zwischen Himmel und Erde erweist.

Bleibt zu klären, wie der Bereich außerhalb dieser so definierten Welt angesehen wird. Da die Welt „der Bereich des Heils“⁴⁰ ist, allein der Bereich der göttlichen Anwesenheit, kann die Erde außerhalb der Welt nur ‚Un-Welt‘ sein. In der germanischen Mythologie ist das auch sprachlich

³³ Maag, V.: Religionswissenschaftliche Aspekte. S. 361.

³⁴ Maag, V.: Religionswissenschaftliche Aspekte. S. 361.

³⁵ Capitulatio de partibus Saxoniae. Cap. 6.

³⁶ Zur historischen und archäologischen Einordnung dieser Bestimmung vgl. Jankuhn, H.: Spuren von Anthropophagie. Erhebliche Zweifel am Quellenwert solcher Schriften aus der Bekehrungszeit meldet Daxelmüller, Chr.: Aberglaube. S. 102 - 108 an. Entscheidend sind die Aussagen von Peter-Röcher, H.: Anthropophagie, die das ganze Kannibalismus-Konstrukt als unhaltbar erweist.

³⁷ Die geschilderten Verhaltensweisen sind typisch für die Behandlung ‚akosmischer Toter‘, von denen Gefahr für die Gemeinschaft ausgeht. Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 45

³⁸ Vgl. Maag, V.: Kosmos. S. 330.

³⁹ Maag, V.: Kosmos. S. 330.

⁴⁰ Maag, V.: Kosmos. S. 333.

deutlich: *Midgard* ist der Bereich des Menschen, ist Welt, sogar Mitte der Welt⁴¹ Utgard ist dagegen alles außerhalb der Welt, ein wenig angenehm geschilderter Bereich⁴²

Und bis heute hat sich in der Sprache erhalten, was im archaischen Gefühl begründet ist: Elend ist entstanden aus **alja landja*, außer Landes sein⁴³; denn wer im Ausland ist, außerhalb der Welt, ist 'im Elend'.

Die Grenzen von Welt und Umwelt sind nicht statisch, sie verschieben sich leicht und ständig.⁴⁴ In der Nacht ist das Chaos näher als am Tage.⁴⁵ Aber auch mitten in der eigenen Welt gibt es Bereiche der 'Un-Welt', Gebiete, in denen das Chaos regiert.⁴⁶

In der Bibel ist es immer wieder die Wüste, die deutlich als Un-Welt gekennzeichnet ist. Für unseren Bereich dagegen ist der Wald der wichtigste Un-Welt-Raum, das Meer, die Wüste und das Gebirge spielen aus offensichtlichen geographischen Gründen keine Rolle. Der Wald ist nicht umhegter, umzäunter Bereich, wie es die Siedlungen sind. Im Wald ist das Unheimliche, das Dämonische Zuhause.⁴⁷

Einen besonders deutlichen Hinweis darauf, enthält die altsächsische Bibeldichtung des „Heliand“. Hier spielt sich die Versuchung Jesu im Wald ab.⁴⁸ Das Kapitel über die erste Jüngerberufung beginnt:

„Aufhielt sich im Urwalde / das allmächtige Gotteskind
eine lange Weile, / bis ihn der Wunsch ankam,
des Mächtigen Kraft / den Menschen zu künden
dem Volke zum Frommen. / Da verließ er des Forstes Schirm,
den Aufenthalt in der Einöde, / und suchte Umgang mit Menschen.“⁴⁹

Jedoch darf das nicht dazu verleiten, anzunehmen, der Wald sei deshalb allein negativ bewertet worden.⁵⁰ Der 'Heilige Hain' zeigt, daß im Wald auch die Anwesenheit des Göttlichen geglaubt wurde. Dem Göttlichen, dem Heiligen mußte mit größter Vorsicht begegnet werden, der heilige Hain ist kein 'Vergnügungspark'. Tacitus berichtet in seiner *Germania* sehr drastisch:

„Als die ältesten und vornehmsten Sueben betrachten sich die Sannonen. Den Glauben an ihr hohes Alter bestätigt ein religiöser Brauch. Zu bestimmter Zeit treffen sich sämtliche Stämme desselben Geblüts, durch Abgesandte vertreten, in einem Haine, der durch die von den Vätern geschauten Vorzeichen und durch uralte Scheu geh-

⁴¹ Grönbech, W.: Kultur I. S. 183: „Midgard wurde die Welt genannt, in der die Menschen leben, und sie dehnte sich weit nach allen Seiten.“

⁴² Grönbech, W.: Kultur I. S. 185: „Alles [in Utgard] sei häßlich, unheimlich, unglückverheißend; voll von Tücken für den, dessen Augen nur an menschliche Maße gewöhnt sind. Die menschenähnlichen Gestalten, die sich draußen in der Nebelfinsternis bewegen, seien so ungeheuer, daß man sie kaum als lebendige erkenne, bevor es zu spät sei. [...] Die Ströme, die der Wanderer durchqueren muß, seien anderer Art, als die Gewässer in Midgard; denn wenn er in sie hineingehe, schwellen sie um ihn und seien wie lebendige, haßerfüllte Wesen. Und so sei alles dort von einem fremden und feindlichen Willen erfüllt. Nichts sei, was es zu sein scheine. Alles sei Blendwerk und Sinnestäuschung.“

⁴³ Vgl. Kluge, F.: Etymologisches Wörterbuch. S. 174.

⁴⁴ Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 12.

⁴⁵ Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 12.

⁴⁶ H. P. Hasenfratz beschreibt deshalb in einem Kapitel „Elemente archaischer »Geographie« und »Physik«“, wobei er typische akosmische, chaotische Orte aufzählt (Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 11 - 32).

⁴⁷ Vgl. zum Wald als 'akosmischem Ort' Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 14 f.

⁴⁸ Das wird im Kap. 13 zwar nicht eindeutig gesagt, kann aber doch aus dem Anfang des 14. Kap. sicher geschlossen werden.

⁴⁹ Heliand, Kap. 14, VV 1121 – 1125.

⁵⁰ H. P. Hasenfratz verdeutlicht für alle 'akosmischen Ort' (Wald, Wüste, Berg, Meer, Moor) diese Ambivalenz: einerseits Ort akosmischer Toter, andererseits aber auch Heimat der kosmischen Toten. Vgl. für den Wald Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 15 f.

ligt ist. Dort leiten sie mit öffentlichem Menschenopfer die schauerhafte Feier ihres rohen Brauches ein. Dem Hain wird auch sonst Verehrung bezeigt: niemand betritt ihn, er sei denn gefesselt, um seine Unterwürfigkeit und die Macht der Gottheit zu bekunden. Fällt jemand hin, so darf er sich nicht aufheben lassen oder selbst aufstehen; auf dem Erdboden wälzt er sich hinaus. Insgesamt gründet sich der Kultbrauch auf den Glauben, daß von dort der Stamm sich herleite, dort die allbeherrschende Gottheit wohne, der alles andere unterworfen, gehorsam sei.⁵¹

Das ist ein Kennzeichen des 'Heiligen', es ist gleichzeitig Quelle des Lebens und lebensbedrohende Gefahr, denn im Heiligen ist Macht zugegen.⁵²

Wie sich diese Macht auswirkt, kann vom Verhalten des Menschen angesichts des Heiligen abhängen, weshalb die Begegnung häufig sehr genau und detailliert durch rituelle Vorschriften geregelt ist.⁵³

Die Welt steht der Un-Welt gegenüber - eine gefährliche Konfrontation. Denn immer wieder kann es zu akosmischen Übergriffen kommen, zu Eingriffen der Un-Welt in die Welt.⁵⁴ Im Mythos tauchen bedrohliche Chaosmächte auf, die das Bestehen der Welt und ihrer Ordnung in Frage stellen. In der babylonischen Mythologie ist es das Meer, die Tiamat, der Nachhall ist der Leviatan.⁵⁵

Doch auch im germanischen Bereich findet sich ein solches Ungeheuer, die weltumspannende Midgard-Schlange.⁵⁶

In diesen Gestalten personifiziert der archaische Mensch sein Wissen um die ständige Bedrohung der geordneten Welt durch das Chaos.

⁵¹ Tacitus: Germania 39.

⁵² Die lange Diskussion um 'Das Heilige' sei hier unterschlagen, nur der Artikel des aktuellen LThK bedacht. LThK IV, S. 1267: „Es [das Heilige] bekundet sich dem religiös aufgeschlossenen als übersinnl. bewegende Kraft (Mana) od. Macht (Orenda) besonderer Art. [...] Wegen seiner Erhabenheit u. Gefährlichkeit gebührt ihm geziemendes Verhalten (Beobachtung v. Tabuvorschriften, Reinigung, Enthaltbarkeit, Schweigen).“

⁵³ Als Beispiel für solche rituellen Vorschriften vgl. Lev 16. Die Nichtbeachtung dieser und ähnlicher Gebote ist tödlich; Lev 10, 1-3; 8-10: „Und die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, nahmen jeder seine Räucherpfanne und taten Feuer hinein und legten Räucherwerk darauf und brachten fremdes Feuer hinein vor dem HERRN dar, das er ihnen nicht geboten hatte. Da ging Feuer vom HERRN aus und verzehrte sie. Und sie starben vor dem HERRN. [...] Und der HERR redete zu Aaron: Wein und berauschendes Getränk sollst du nicht trinken, du und deine Söhne mit dir, wenn ihr in das Zelt der Begegnung hineingeht, damit ihr nicht sterbt - eine ewige Ordnung für eure Generationen - und damit ihr unterscheidet zwischen dem Heiligen und dem Unheiligen und zwischen dem Reinen und dem Unreinen [...]“ Einen Nachhall davon kann man noch im gültigen katholischen Kirchenrecht erahnen; CIC, Can. 840: „[...] deshalb haben sowohl die geistlichen Amtsträger als auch die übrigen Gläubigen bei ihrer Feier mit höchster Ehrfurcht und der gebotenen Sorgfalt vorzugehen.“

⁵⁴ Vgl. Maag, V.: Kosmos. S. 332 ff.

⁵⁵ Der Sieg Marduks, der im Enuma Eisch, Tafel IV geschildert wird, ist kein endgültiger Sieg, das Chaos bleibt bedrohlich nahe. Eben deshalb muß die Welt alljährlich gestärkt und erneuert werden - der Sinn aller Neujahrs-Feste. Burkert, W.: Homo Necans. S. 160 f.: „Noch der moderne Mensch erlebt mit eigentümlicher Bewegung das Jahresende, zwischen Vergänglichkeit und ungewisser Zukunft; weit unmittelbarer traf es den Menschen des Altertums als Epoche des Übergangs, der Ungewißheit, der Krise. Seit es überhaupt einen Jahreskalender gab, wurde der Neuanfang zu Neujahr auch in der Führung der Städte dramatisch dargestellt. In den orientalischen Monarchien tritt der König vorübergehend ab. In den griechischen Poleis wechseln die Beamten zu diesem Termin [...]; eine Zäsur tritt ein. [...] Einen solchen Akt der 'Auflösung' vollzieht die Gemeinde im 'Ochsenmord', dem der Arbeitsgenosse des Bauern am Ende des landwirtschaftlichen Jahres zum Opfer fällt. In dieser Situation verdeutlicht der Ritus, über die 'normalen' Opfer hinausgehend, ebenso die Schrecklichkeit der Lebensvernichtung, von der sich die Menschen distanzieren möchten durch Flucht oder gegenseitige Schuldabwälzung in der Gerichtsverhandlung, wie die 'heilige' Notwendigkeit der sich keiner entziehen kann; jeder muß seine Rolle mitspielen bis zur gemeinsamen Mahlzeit, denn das Leben kann sich nur behaupten durch die Nahrung, die vom Leben genommen ist.“ Die Auflösung - die Begegnung mit dem Chaos ist der erste Schritt zur neuen, stabilen Ordnung.

⁵⁶ Vgl. Simek, R.: Lexikon. S. 272 f.

Es kann nicht verwundern, daß er sein Opfern damit begründet, die welterhaltenden Götter für ihren Kampf gegen das Chaos stärken zu wollen.

Darin wird eine interessante wechselseitige Abhängigkeit deutlich: Der Mensch hängt von den Göttern ab, die seine Welt erhalten - die Götter hängen von den Menschen ab, die sie durch ihre Opfer nähren und stärken.

Im babylonischen Gilgamesch-Epos wird die Geschichte von der Sintflut erzählt, die uns aus der Bibel vertraut ist (Gen 6 - 9). Der Unterschied zum allmächtigen Gott Israels wird in der Opfer-Szene deutlich. Utnapischtim - der 'Noah' der Erzählung - bringt nach dem Ende der Flut, also nach sieben Tagen Regensturm und sieben Tagen Ruhe, ein Opfer dar:

„Die Götter rochen den Duft,
Die Götter rochen den wohlgefälligen Duft,
Die Götter scharten wie Fliegen sich um den Opferer.“⁵⁷

Nach dem zwei Wochen langen 'Fasten' der Götter verspricht der Opferduft, daß durch die Wiederaufnahme des Opferdienstes ihre Ernährung in Zukunft gesichert ist.

Zum Recht

Doch ist die Welt nicht allein von solchen Katastrophen bedroht. Der Einbruch des Akosmischen, Chaotischen zeigt sich bereits im alltäglichen Leben der Menschen: Unglücksfälle, schwarze Magie und Rechtsbruch.⁵⁸

Geschieht Unrecht, bedeutet das nicht, daß das Recht anderer Menschen angetastet wird, Unrecht ist vielmehr der Einbruch des Akosmischen in die geordnete Welt.⁵⁹ Unrecht bedeutet weiterhin, daß ein bestehendes Gleichgewicht verschoben wird. Sühneleistung zielt auf ein Wiederherstellen des Gleichgewichts - nichts anderes steht hinter der Forderung „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (Ex 21, 24f.). Doch bleibt bei den meisten dieser Taten die Gemeinschaft weitgehend unbeschädigt, der Ring bleibt bestehen.

Es gibt aber Taten, deren Schwere eine solche ausgleichende Sühne unmöglich macht.⁶⁰ Diese Taten bedeuten so schwerwiegende Tabu-Verletzungen, daß sie den Verlust des 'Mensch-Seins' nach sich ziehen.

Wer sich mit einem solchen schweren Delikt gegen die Ordnung, somit letztlich gegen die Gemeinschaft stellt, hat sich selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, hat selbst den Ring der Gemeinde verlassen.

Außerhalb der Gemeinschaft, außerhalb des Rings, kann es aber kein Leben geben. Der Mensch hat sich selbst durch seine Tat zum Un-Menschen gemacht.

Für die Gemeinschaft gibt es nur zwei Möglichkeiten, mit solchen Un-Menschen zu verfahren: Hinrichtung (das heißt Abschiebung des Täters in die Un-Welt) oder Verbannung (also ebenfalls eine solche Abschiebung ins Ausland, das ja Un-Welt ist).⁶¹

Die Hinrichtung darf nicht mit heutigen Formen der Todesstrafe verwechselt werden. Heute wird die Tötung als Sühne verstanden, es kommt allein darauf an, den Täter schnell vom Leben zum Tode zu befördern. Die Hinrichtung in der archaischen Gesellschaft bedeutet dagegen die Auslieferung an die akosmischen Elemente, sie ist eine grausam reale und doch symbolische Handlung.⁶²

⁵⁷ Gilgamesch-Epos XI, 159 – 161.

⁵⁸ Vgl. Maag, V.: Kosmos. S. 333.

⁵⁹ Vgl. Maag, V.: Kosmos. S. 337.

⁶⁰ Vgl. zum Folgenden Maag, V.: Unsühnbare Schuld; Ders.: Kosmos. S. 337 ff.

⁶¹ Vgl. Maag, V.: Unsühnbare Schuld. S. 239 f.

⁶² Vgl. „Exkurs »Strafopfertheorie« und Todesstrafe“ bei Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 60 – 70.

Verurteilte werden im Wasser versenkt (das sich ja als akosmische Gewalt gegen die Welt richten kann), sie werden gehängt, der Wind hat damit Macht über sie, das chaotische Feuer verbrennt den Menschen nahezu restlos, durch Köpfen, Rädern, Vierteilen wird der Körper der völligen Zerstörung preisgegeben – eine rituell richtige Bestattung ist nicht mehr möglich (oder wird ausdrücklich verweigert).

Wer so stirbt, ist kein 'kosmischer Toter'. Er ist durch seine Tat den sozialen Tod gestorben, hat als toter Lebender außerhalb des Rings gestanden, sein biologischer Tod – in der Verbannung oder durch seine Hinrichtung – ändert an diesem Zustand wenig, er wird zum akosmischen Toten, weiterhin außerhalb des Rings, weiterhin ohne Gemeinschaft mit den Toten oder Lebenden.⁶³

Hier wird deutlich, welch hohen Stellenwert das Recht hat, es ist keine 'profane Angelegenheit'.⁶⁴ Recht und Gerechtigkeit meinen „Übereinstimmung mit der Weltordnung“,⁶⁵ so wie Unrecht den Einbruch des Chaos in die geordnete Welt bedeutet.

Das Recht ist ein Aspekt einer viel größeren Ordnung, die den Zusammenhalt des ganzen Kosmos sichert. In einer Welt unter göttlicher Ordnung gibt es eigentlich keine wirklich profanen Angelegenheiten.

Gerade vom Recht wird – vor allem in den orientalischen Hochkulturen, die schon frühüber kodifiziertes Recht verfügten – immer wieder die direkte göttliche Herkunft der Rechtsnormen behauptet.⁶⁶

Auch das findet sich in der Bibel: Die Gesetzgebung erfolgte nicht allein in ausgedehnten Gottesreden, die Gesetzestafeln waren „Gottes Werk, und die Schrift, sie war Gottes Schrift, auf den Tafeln eingegraben“ (Ex 32, 16).

Archaisches in der Bibel

Immer wieder ist bisher von der Bibel die Rede gewesen, sind Beispiele aus dem AT vorgekommen. Die Bibel ist im archaischen Milieu gewachsen. In ihr vermischen sich stammesreligiöse Vorstellungen nomadisierender Gruppen, die altorientalische Weisheits- und Königs-Ideologie, später auch Vorstellungen aus der hellenistischen Welt. Aus solchen Quellen stammen die angeführten Beispiele, hier findet sich die archaische Mentalität ungebrochen.

Und doch markiert die Bibel das beginnende Ende der archaischen Zeit. Der Glaube an den einen allmächtigen Gott JHWH sprengt die archaische Welt.

Dieser eine Gott – zu dem er erst in einem langen Prozeß wurde – ist Schöpfer und Erhalter der Welt, und das schließlich so fraglos, daß neben ihm keine Macht denkbar ist, die den Bestand der Welt wirklich bedrohen könnte.

So wurde aus dem bedrohlichen Chaos-Drachen Tiamat der Leviatan, für Menschen noch immer eine nicht zu bändigende Macht („Ziehst du den Leviatan mit der Angel herbei? [...] Lege nur Hand an ihn! Denk an den Kampf! Du wirst es nicht noch einmal tun!“ [Ijob 40, 25a. 32]), für den Gott Israels jedoch ein 'Kinderspiel' („der Leviatan, den du gebildet hast, um mit ihm zu spielen“ [Ps 104, 26b]).

⁶³ Vgl. Hasenfratz, H. P.: Die toten Lebenden. S. 55 f.

⁶⁴ Maag, V. Unsühnbare Schuld. S. 236 f.: „Mit der uns geläufigen Scheidung von sakral und profan [...] ist gerade für die Erfassung von Lebensvorgängen vormodernen Ursprungs überhaupt nicht durchzukommen. [...] Die religiöse Struktur außermodernen Menschseins reicht über die Sphäre des Kultischen weit hinaus und durchdringt all jene alltäglichen Betätigungsgebiete, die wir als profan empfinden mögen. Genauer besehen gibt es unter solchen Umständen überhaupt keinen areligiösen Lebensbezirk: es gibt nur die Alternative zwischen religiös gelebtem Menschsein und nicht mehr Mensch sein.“

⁶⁵ Maag, V.: Kosmos. S. 334.

⁶⁶ Vgl. Maag, V.: Kosmos. S. 333.

Letztlich sind durch diesen Glauben an den einen und einzigen allmächtigen Gott die archaischen Grundpfeiler gestürzt, denn dieser Gott ist nicht allein der Gott seines Volkes Israel, er ist der Gott aller Völker und Menschen:

„Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des HERRN feststehen als Haupt der Berge und erhaben sein über die Hügel, und alle Nationen werden zu ihm strömen. Und viele Völker werden hingehen und sagen. Kommt, laßt uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs, daß er uns auf Grund seiner Wege belehre und wir auf seinen Pfaden gehen.“ (Jes 2, 2f.)

Im NT, im frühen Christentum, ist Gleiches zu beobachten. Einerseits sind viele Vorstellungen ganz in der archaischen Welt verwurzelt, andererseits ist Archaisches bereits überwunden. Der einzelne tritt in den Vordergrund, z. B. in den Jüngerberufungen. Das Evangelium soll allen Völkern ohne Ausnahme verkündet werden (Mt 28, 16-20), auch in der Pfingst-Erzählung (Apg 2, 2-13) wird deutlich, wie sehr die archaischen Schranken überwunden sind, alle verstehen die Worte der Apostel, die Sprache, die Herkunft, die Religion spielen dabei keine Rolle.

So wurzelt das Christentum im Archaischen und hat es doch selbst teilweise schon verlassen. Das ist nicht ohne Bedeutung. Als missionarische Religion traf das Christentum sehr bald auf Religionen, die voll und ganz in der archaischen Welt lebten.

Wenn das Christentum auch immer eine neue Lehre war, in vielen Bereichen wurde Schnittpunkte gefunden, das Christentum war in der Lage, viel von den religiösen Praktiken der Völker aufzunehmen, als Bereicherung eigener Ärmlichkeiten.

Hier liegt sicherlich einer der Gründe für die schnelle Ausbreitung des Christentums, es traf den archaischen Nerv der Gläubigen, aber es zerstörte ihn – zumindest in den ersten Jahrhunderten – nicht. Ein beeindruckendes Beispiel dafür sind die Instruktionen, die Papst Gregor I. (590 – 604) für die Missionsarbeit unter den Angelsachsen gab:

„Man soll bei diesem Volke die Heiligtümer seiner Götzen keineswegs zerstören, sondern nur die Götzenbilder selber, die darinnen sind. Dann soll man Weihwasser bereiten, die Heiligtümer damit besprengen, Altäre, errichten und Reliquien dort hinbringen. Denn wenn diese Tempel gut gebaut sind, können sie ganz wohl aus einer Kutschstätte der Dämonen in Orte umgewandelt werden, da man dem wahren Gott dient. Wenn dann das Volk selbst seine Tempel nicht zerstört sieht, mag es von Herzen seinen Irrtum ablegen, den wahren Gott erkennen und anbeten und an den ihm vertrauten Orten nach altem Brauch sich lieber einfinden.“⁶⁷

So konnte sich Archaisches im Bereich der Religion lange erhalten, Reste sind bis heute zu finden, denn die archaische Vorstellungswelt ist die Vorstellungswelt der Religionen.⁶⁸

Stefan Enste
September 2003

⁶⁷ Quellenbuch der Kirchengeschichte I/II. S. 51 f. Wieweit diese Anordnung – entstanden auf dem Hintergrund römischer Tempel – tatsächlich auch in der germanischen Mission beherzigt worden ist, darf zumindest in Zweifel gezogen werden.

⁶⁸ Damit ist hier nicht an wirkliche Kontinuitäten gedacht. Das 'Archaische' meint vielmehr so etwas wie eine 'Grundbefindlichkeit'. Daß die Christianisierung einen vollkommenen Umbruch in den jeweiligen Lebenswelten bedeutete ist unbestritten. Dieser Umbruch war in Nerdeuropa größer, in den antiken Hochkulturen des Mittelmeerraumes gab es dagegen wirkliche Kontinuitäten.